

Liebe Gemeinde,

nun stehen wir schon darin, im neuen Jahr. Die ersten Tage sind gelebt, die Jahreslosung hängt seit den letzten Dezembertagen im Schaukasten, damit wir uns einstimmen. Ein Satz ist schon zum 291. Male über ein Jahr gestellt. Aus Herrnhut kommt die Losung.

Barmherzigkeit – ein großes Wort.

Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist! (Lk 6,36) heißt es in der Feldrede des Lukas.

Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist! heißt es in der Bergpredigt des Matthäus.

Jesus rät, gottgleich zu werden.

Ist das ein gangbarer Weg? Wohl kaum, so anmaßend möchte niemand von uns sein. Für Jesus vielleicht, für *sein* Verhalten kann allein Gott die Richtschnur sein. Aber für uns? Wir sind doch nicht Jesus!

Jesus der Bergprediger, der Feldredner, er bleibt dabei: Was Gott schon *ist*, sollen wir noch *werden*: Werdet barmherzig, wie Gott es schon ist – so wäre die Übersetzung genauer.

Wie soll man sich das konkret vorstellen? Es gibt die Parabel vom barmherzigen Vater in Lk 15, auch bekannt als Gleichnis vom verlorenen Sohn. Der ist eben nicht verloren, weil der Vater sich erbarmt. So ist Gott. Er hält den rücksichtslosen Egoismus des Sohnes aus und schließt den gescheiterten Heimkehrer trotzdem in die Arme. Der Verlorene wird ihm zum Wiedergefundenen. Dabei hätte der Vater alle Macht und alles Recht gehabt, ihn seine Missetat büßen zu lassen bis an sein Lebensende. Die Nachbarschaft, der Bruder, das Gesinde - sie alle hätten Verständnis dafür gehabt, haben jedenfalls eine rationale, eine Entscheidung vom Kopf her erwartet.

Aber im Vater regt sich die Barmherzigkeit, ein starkes Bauchgefühl des Erbarmens. Er gibt ihm nach. Das Erbarmen sitzt im Bauch, sagt uns die

hebräische Sprache. Rächäm ist die Gebärmutter, rachamim das Erbarmen. Derselbe Wortstamm. Kopf und Bauch arbeiten zusammen bei Gottes Entscheidungen. Gott lässt sich in Mitleidenschaft ziehen.

Gott hat eine Gebärmutter. Und wir können froh sein, von dort her beurteilt zu werden, aus dem Schutzraum des Lebens heraus. Dort wird der berechtigte Zorn gelöscht.

Eben haben wir die Geschichte vom salomonischen Urteil gehört. Zwei Mütter ringen um ihr Recht am Kind und stehen vor König Salomo. Der Mann ohne Gebärmutter soll entscheiden zwischen zwei Frauen, die jeweils eine haben. Die eine Gebärmutter weint, die andere freut sich über das Gedeihen des Kindes, das sie an die Welt abgab. Gefahren gibt es drinnen und draußen für ein Kind und auch andere Gefühle: die Trauer gibt es, den Neid, die Enttäuschung, eine Liebe, die ins Leere läuft. Unsere Gebärmütter sollten beide Frauen mit Verständnis anschauen.

Salomo weiß nicht, dass die wahre Mutter auch die leibliche Mutter ist. Für seine Entscheidung ist nicht die natürliche Mutterschaft entscheidend. Er schreibt der Frau das Kind zu, deren Erbarmen das Leben des Kindes wollte und nicht das eigene Recht im Vordergrund sah.

In Brechts „Der Kaukasische Kreidekreis“ heißt es also:

Nehmt zur Kenntnis die Meinung der Alten:

Dass das gehören soll, was da ist, denen, die für es gut sind,

Die Kinder den Mütterlichen, damit sie gedeihen ...

Und bei Brecht ist die Mütterliche nicht die Gouverneursfraumutter, sondern das Küchenmädchen.

Genauso überraschend wie sich die Nichtmutter als wahre Mutter zeigt, fällt Gott aus der Männerrolle. Das hat schon der Kirchenvater Hieronymus verstanden, als er um 400 eine Gottesrede in zwei Jesajaversen ins Lateinische übersetzte:

Hört mich, Haus Jakob, und aller Rest des Hauses Israel, die ihr euch von meinem Uterus tragen lasst, dir ihr euch von meiner Vulva bringen lasst. Bis zum Alter bin ich derselbe, und bis zum grauen Haar werde ich, ich tragen; ich, ich habe es getan, und ich, ich werde ertragen; ich, ich werde tragen und ich, ich werde retten. (Jes 43,6f.) Die Prüderie der Folgezeit und die Tendenz, Gott nur im Bild eines Mannes zu erkennen, hat solche Gottesbilder gestrichen. Wir aber sollen uns nicht nur *ein* Bild von Gott machen und Gott darauf festlegen, sondern Gott in vielen Bildern zu uns sprechen lassen, immer wieder anders und überraschend.

Denn die Männlichkeit Gottes ist keine Wesensbestimmung, sondern nur eines von vielen Bildern, in denen die Bibel von Gott spricht. Soweit, liebe Gemeinde, kennen Sie meine übliche feministisch-hieronymistische Auslegungsart.

Mit der Jahreslosung aus der Feldrede kommen wir aber auf unsicheres Terrain, wenn wir gleichzeitig eine trauernde Mutter sehen, die eben nicht so barmherzig ist und das Kind der anderen zerteilen lassen will. Und sehen gleichzeitig den Vater eines Hallodri und einen König, die diese *Mutterschößigkeit* mitbringen, obwohl sie gar keine Gebärmutter haben.

Mutterschößigkeit, so nennen Silvia Schroer und Thomas Staubli die Barmherzigkeit: ein göttliches Gefühl kommt aus den Tiefen der Leiblichkeit. Gott gebiert nicht nur Barmherzigkeit, Gott *ist* Barmherzigkeit.

Übrigens gibt es die Rede von der göttlichen Gebärmutter häufiger, die Rede vom göttlichen Penis wurde noch nicht gefunden.

Die Bibel stürzt uns in *Metaphernverwirrung*, so Magdalene Frettlöh. Es ist gut und wichtig, das wahrzunehmen. Denn es gibt zu viele oberflächliche Leser und Leserinnen, die dieses Buch mit seiner an die 1000jährigen Wachstumsgeschichte als patriarchales Machwerk entweder preisen oder verachten. Nein, Gott war noch nie so, wie eine einseitige Sicht sie sehen wollte.

Ach, was soll das alles? Sagen andere, gehen wir doch von *misericordias* oder Barmherzigkeit aus. Da haben wir einen Gott, der ein Herz für die Armen hat und basta. Ein Herz haben auch die Herzlosen. Man muss sie nur darauf aufmerksam machen. Was sollen wir uns mit *historischen Geschlechtskrankheiten* (Thürmer-Rohr) von Männlichkeit und Weiblichkeit befassen?

Ich glaube, wir sollten es tun. Denn die Zahl der jungen Menschen, die sich dazu bekennen, sich in ihrem Geschlecht nicht Zuhause zu fühlen, ist beträchtlich gestiegen. Wenn sie nach biologischer Verwandlung verlangen, meinen sie oft auch ein Verlangen nach gesellschaftlichem Wandel. Es gibt auch ein Wegrennen nicht vor dem Körper selbst, sondern vor dem, was andere mit diesem Körper machen.

Gottvater spricht von seiner *Mutterschößigkeit* – sollte uns das kein Zeichen sein? Gott mischt sich unter die Transgender-Menschen um unsere Gottesbilder zu transformieren. Gott ist unterwegs zwischen den Geschlechtern. Dafür steht – auch - das Wort *Barmherzigkeit*, oder besser: rachamim.

Gott, Gnade gebärend, fühlt sich nicht wohl im Vaterbegriff der Geschlechterdifferenz. Und dieses göttliche Unwohlsein ließe sich wahrscheinlich auch nicht durch die Rede von Gottmutter beheben.

Gott tröstet wie eine Mutter, ist barmherzig wie ein Vater - und zeigt sich als Flüchtling vor den Fallgruben unserer Eindeutigkeiten. Wir wissen ja längst, dass manche Väter die besseren Mütter sind und auch umgekehrt.

Diese Fallgrube der Eindeutigkeit möchte ich dem Gott der Liebe und der Barmherzigkeit auch in Corona-Zeiten nicht graben. Wir erleben gerade eine Vereinfachung des Gottesbildes in einer Theologie, die sich selbst überflüssig zu machen scheint. Denn sie speist weniger ein in die öffentliche Diskussion als das Bauchgefühl vieler Menschen einzuspeisen hat: Kennen wir den Willen Gottes, dem es vielleicht diesmal gar nicht um uns Menschen geht? Ist das

Virus Teil eines Weltenplanes? Ist es menschengemacht und lässt Gott es ungebremst um die Welt kreisen? Hat das Virus vielleicht doch eine Botschaft? Wie ist Gott da bei denen, die ist trifft? Können wir im Namen Jesu einem barmherzigen Gott das Zornigsein verbieten?

Ein weites Feld für Kopf- und Bauch-Menschen, die das Denken, das Fühlen und das Beten noch nicht verlernt haben.

Mose wollte es einst wissen: Zeig dich doch, ich will dich sehen! verlangt er. Und was hört er als Antwort? *Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen und will vor dir kundtun den Namen des Herrn* (und der lautet): *Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.* (Ex 33,19).

Gott sieht aus wie Güte, Gnade und Barmherzigkeit – und entscheidet frei. Mit anderen Worten: Gott ist auch ein Gefühlswesen, nicht nur ein Gesetzgeber. Und Mose ruft: *Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue.* (Ex 34,6) Er hat's begriffen. Das also ist der Name Gottes. Gott ist Berührbarkeit - und es ist ganz egal, ob sich da ein männlicher oder weiblicher Gott berühren lässt.

Darum rufen wir: Kyrie, eleison – Herr, erbarme dich!

und sehen vielleicht vor unserem inneren Auge künftig einen göttlichen Unterleib, der in Aufruhr ist um uns und die ganze Welt. Und der nicht aufhört, wie eine Gebärmutter zu bergen, ganz egal, wie sehr es darin tobt und trommelt.

Amen.

Pfarrerin Dagmar Gruß

Interpretation zum Bild von Inge Heinicke-Baldauf zur Jahreslosung 2021

Eine Gestalt steht dort auf der linken Seite, aufrecht, groß, sie schaut von oben, sie schaut aber nicht herab, eher beugt sie sich hinab und wendet sich einer anderen Gestalt zu, die weiter unten ist.

Die große Person streckt ihren Arm aus hin zur anderen Person. Sie steht dort, relativ fest, während die andere Person sich zu bewegen scheint. Die Linien fließen, sie bewegen sich von links nach rechts. Der Mensch links will hin zum anderen, den Kopf an seine Schulter anlehnen, sich in seinen Armen bergen.

Es gibt dunkle Flecken, bei beiden, aber mehr bei der rechten Person, wie ein Fingerabdruck. Es gibt auch rote Flecken, kleinere und größere. Sie sehen aus wie Blutflecken. Was ist passiert? Ist wer verletzt?

Das Bild ist geprägt von den Farben: rot – orange - gelb. Sie laufen aus, verlaufen, trocken ein, bilden Ränder, bis hierhin und nicht weiter! Es gibt also klare Grenzen. Beide Personen haben solche abgegrenzten roten Bereiche in sich. Wir sehen, es sind Menschen aus Fleisch und Blut, lebendige Gestalten, die sich da aufeinander zu bewegen.

Zwischen ihnen ist es gelb oder auch weiß, es entsteht eine Spannung, eine Erwartung, vielleicht auch eine Furcht?

Unser erster Eindruck ist: Das ist ein schönes Bild mit angenehmen Tönen. Aber je länger wir darauf schauen, desto mehr werden wir herausgefordert: Ist es wirklich nur angenehm? Es scheint nicht alles so heil zu sein, wie wir erst dachten. Gibt es da nicht Verletzungen?

So ist das eben mit der Barmherzigkeit! Das Wort kommt so lieb und nett daher und dann wird uns deutlich, dass wir jetzt als ganzer Mensch gefordert sind, mit allem, wofür unser Herz schlägt. Der barmherzige Mensch setzt sich mit seinem Herzblut ein.

Wer von den beiden Personen ist der barmherzige Mensch?

Die linke Gestalt, die ihren Arm aussteckt, die bereit ist, ihre Stärke, ihr Standvermögen, ihre Größe mit der anderen Person zu teilen? Offen ist sie für Hingabe, für Nähe, für Berührung. Aber die deutliche Farbgrenze in ihr lässt uns erahnen, dass da Furcht ist vor vollkommener Hingabe.

Wer bin ich dann noch, wenn ich mich dir zu wende und für dich da bin?
Ich habe Grenzen und Widerstände in mir, da geht es nicht weiter.

Wie kann ich bloß so barmherzig sein wie Gott?

Vielleicht ist ja die andere Person rechts barmherziger? Sie bückt sich, macht sich klein, will in den Arm ihres Gegenübers, will gehalten werden, will den Herzschlag der anderen Person hören und ihr ganz nahe sein. Ja, sie möchte so für einen anderen Menschen da sein, dass sie sich von ihrer Position weg bewegt. Sie lässt ihre Grenzen hinter sich, betritt Neuland, sie macht sich klein für den anderen.

Das kostet mich Mut, wenn ich das wage. Aber ich sehe auch den ausgestreckten Arm, die Offenheit. Ich will diesem Menschen nahekomen und riskiere dabei, dass ich etwas von mir verliere. Ich mache mich verletzlich. Aber ich gewinne Nähe und Verbundenheit, die Vieles heil machen kann, auch die dunklen Flecken meiner Person.

Wer ist hier barmherzig wie Gott barmherzig ist?

Beide!

Jesus Christus spricht: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!

Dies ist eine Jahreslosung, die

- uns gleichermaßen tröstet und herausfordert.
- die uns als Schwache und Starke anspricht



Predigt zur Jahreslosung Lk 6,36

1. Sonntag nach Epiphania

10. Januar 2021 Johanniskirche

- die uns unser Herzblut abverlangt
- die uns verheißt, dass sich die Zuwendung zum anderen Menschen lohnt, weil wir in Nähe und Hingabe Geborgenheit und Erlösung finden können.

Und in Corona Zeiten ist die Jahreslosung eine besondere Herausforderung: Hin zum Mitmenschen und seine und ihre Nähe suchen, um das heute umzusetzen, müssen wir kreativ sein.

Vor der Kirche können sie sich diese Karten mit einem persönlichen Segensspruch auf der Rückseite abholen.

Segen to go! Zum Abholen und Losgehen in ein neues Jahr auf die anderen zu.

Diakonin Henrike Westphal